

vertreibt, überläßt es der Verleger in England dem Käufer, die Bücher nach seinem Geschmack zu binden; will er dies nicht, so gewährt die Leinwand-*Cartonnage* allenfalls genügenden Schutz.

Durch Leipzigs Stellung als Centralpunkt des buchhändlerischen Verkehrs hat sich die Fabrication der Massenbände besonders nach hier gezogen. Einen mächtigen Vorschub leistete dabei das Großfortiment. In der Herstellung der Deckenplatten zu diesen Einbänden zeigen sich wesentliche Fortschritte. Die hoch erhabenen, hohlen Pressungen, die Medaillonportraits, Büsten, Statuen, kräftig genährte Engel, Lyras, Palmenzweige, Kränze und dergl. werden mehr und mehr durch künstlerisch behandelte Flachornamente ersetzt. Mit dem Golde wird weit maßvoller umgegangen als sonst. Auch die hochrothen, die stechend grünen und blauen Farben der Leinwand haben den zarteren Farben viel Platz einräumen müssen. Mit bedeutendem Erfolg werden die weißen Pergament-*Imitationen* verwendet. In Leipzig hatten die Anstrengungen der Buchbinder eine gute Stütze in dem Vorstande des hiesigen Kunstgewerbe-Museums, der dieser hierorts so wichtigen Branche besonders zugethan war. Man beschränkt sich jedoch jetzt nicht mehr auf diese Anstalt, sondern holt sich oft mit großen Kosten die besten Vorlagen aus Wien, Dresden und Berlin.

Eine Gefahr hat diese Massenproduction: die Preise sind oft auf das äußerste Maß gedrückt, so daß es manchmal dem Buchbinder schwer genug wird, auf das Falzen und Heften der Bücher die nöthige Sorgfalt zu verwenden. Nicht selten gewähren diese äußerlich prächtigen Bände einen traurigen Anblick, wenn sie gelesen und dadurch völlig aus dem Leime gegangen sind. Hier kann nur der Verleger helfen, indem er die Preise nicht auf das äußerste drückt und damit die Concurrenzjägererei hervorrufen, dann aber auch nicht nur auf ein glänzendes Aeußere, sondern streng auf solide Arbeit seitens der Buchbinder hält.

Die Leinwand, welche zum Binden benutzt wird, ist zum Theil noch englischen Ursprungs. Leipzig, resp. die an Leipzig grenzende Ortschaft *Entzsch* besitzt jedoch eine Fabrik von Bücherleinwand (zugleich die einzige in Deutschland), die von Schulze & Niemann, welche mit dem englischen Fabrikat glücklich concurrirt und eine ganz vorzügliche Waare liefert. Es gereicht ihr dieser siegreiche Kampf gegen die ausländische Fabrication um so mehr zur Ehre, als die Zollanordnungen neueren Datums sehr zu Ungunsten des deutschen Fabrikats geändert wurden.

Mit aller Anerkennung der großen Fortschritte in der Decoration der Leinwandbände erblicken wir erst dann eine frohe Zukunft für die solide Buchbindung, wenn es gelingt, die Leinwandhülle auf den Platz, den sie in England einnimmt, auf den der *Cartonnage* zu verweisen. Erst durch den Halbfranz- (resp. den Leder-)Band erhalten wir einen gut gearteten Buchkörper mit einem in exacter Weise ausgeführten guten Deckel und Rücken in maßvoller, auf Beobachtung vernünftiger Grundsätze beruhender Ausschmückung. Der Leinwandband, mit seinen oft an und für sich schönen Deckelzeichnungen, gewöhnt uns, den Deckel als etwas zu betrachten, was er nicht ist und nicht sein soll, einen illustrierten Titel oder ein *Frontispice*. Dies mag gut sein, so lange das Buch noch als Handelsartikel läuft, nicht aber wenn es seinen eigentlichen Platz in der Bibliothek einnimmt. Darum: Leinwand-*Cartonnage*, Halbfranz-Einband!

Da es die Gelegenheit mit sich bringt, möchten wir auf etwas aufmerksam machen, das öfters bei denjenigen Einbänden störend wirkt, auf welchen der Rückentitel der Länge nach angebracht wird. Es ist dies die Verschiedenheit in der Stellung des Titels. Richtig und zweckmäßig ist es jedenfalls, den Titel

von unten nach oben gehen zu lassen. Fände das Gegentheil immer statt, könnte man sich auch drein finden, aber die Verschiedenheit ist, wie Jeder, der ein Buch in einem Bücherregal sucht, sich überzeugen kann, sehr störend. Wären die Leipziger Buchbinder einmal in dieser Frage einig, so würde die von ihnen angenommene Weise sich leicht einbürgern; aber, es ist schwer, über die einfachste Sache einig zu werden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kehren wir zu der Ausstellung zurück. Die Buchbindereien Leipzigs hatten fast einmüthig der Einladung Folge geleistet und zwar in einer Weise, woraus hervorgeht, daß sie die Wichtigkeit des Ausstellens verstanden hatten. Bei dem ganzen Geschäftsbetrieb ist es begreiflich, daß die Handarbeit weniger ins Gewicht fällt, als die Herstellung der sogenannten Verlegerbände. Dies macht es jedoch schwierig, über jeden der Ausstellenden etwas, ihn besonders Charakterisirendes zu sagen, denn die besseren Buchbindereien stehen in der Mache dieser Masseneinbände nicht gar zu weit auseinander und die Wahl der Platten hängt doch hauptsächlich von dem bestellenden Verleger und seinem Geschmack ab. Demnach kommt einerseits manches Gute dem Buchbinder bei der Beurtheilung seiner Leistungen ins Credit, wofür er wenig kann; andererseits fällt auch leicht eine Geschmacklosigkeit des Bestellers ihm unverdient zur Last.

Unter den Ausstellenden erwähnen wir zuerst die Firma J. F. Bösenberg, deren Begründer der erste war, der dem Andrängen der Verleger und dem eigenen Triebe nachgebend, die Maschinen für Massenherstellung in Leipzig einfuhrte und sich nicht allein auf Grund dieser, sondern auch als Handvergoldener einen sehr guten Ruf erwarb. Dieser ist auf den Sohn und jetzigen Inhaber der Firma G. W. Bösenberg übergegangen. Aus einer reichhaltigen Mappe mit Entwürfen lernen wir den Genannten als einen gewandten und äußerst fleißigen Zeichner kennen. Für den Rücken von Meyer's *Conversationslexicon* sahen wir z. B. nicht weniger als 9 verschiedene Entwürfe, dann eine sehr große Zahl von Zeichnungen für Deckelplatten, eine ganze Reihe von Einfassungen und Randverzierungen. Finden sich auch unter den Entwürfen öfters bekannte Motive und Anlehnungen an ältere Vorbilder vor, so kann Hr. Bösenberg hieraus weit weniger ein Vorwurf treffen, als wenn namhafte Künstler sich Zeichnungen, die öfters weniger Originales enthalten, als die Zeichnungen des Hrn. Bösenberg, theuer zahlen lassen. Unter seinen, eine große Wand- und Tischfläche ausfüllenden Deckeln und Einbänden befinden sich fast nur Handarbeiten, die alle technisch sehr gut gearbeitet sind. Mit den Farbenzusammenstellungen wird man nicht immer einverstanden sein können, und scheint Hr. Bösenberg eine ganz besondere Neigung für das Aneinanderreihen greller blauer, grüner und rother Farben zu haben. Dies wird um so auffälliger, weil er es sehr liebt, seinen Bänden ein schachbretartiges Muster, aus vielen kleinen Biereden zusammengestellt, zu geben. Eine Unvorsichtigkeit, die leicht zu vermeiden gewesen, beging Hr. Bösenberg darin, daß er seinen Deckeln Titel nach Willkür aufgedruckt hat. Wären die Einbände wirklich für die Werke bestimmt, auf welche die Titel hinweisen, so könnte ihn mitunter mit Recht ein Vorwurf treffen, den er jetzt ohne Noth auf sich ladet.

Heinrich Sperling war der erste, der in Leipzig, überhaupt wohl in Deutschland, den Dampfbetrieb einfuhrte und sich fast ausschließlich auf Maschinenbetrieb legte. Das Geschäft ist jetzt in den Händen der Herren H. Sperling jun. und Eugen Grimm. Infolge der ganzen angedeuteten Richtung des Geschäfts war man in der Ausstellung weniger berechtigt, viele